

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

## Ueber religiös-sittliche Erziehung.

### II.

Wenn auch den Konfessionen durchaus nicht abgesprochen werden kann, daß sie selbstschöpferisch oder mittelbar fördernd mitwirken an der Entwicklung der Moral, so ist doch ihre wesentlichste Thätigkeit auf die Kodifikation des außer ihnen entstandenen, von ihnen recipirten Sittengesetzes gerichtet. Es kann bei diesem Verhältnisse zutreffen, daß irgend eine Konfession in Betreff dieser Kodifikation ganz auf der Höhe der Zeit steht und es dann für die Praxis gleichbedeutend ist, ob man dann wirklich obwaltende Verhältnisse im Auge behält oder gerade diese Konfession als Quelle der Moral hinstellt. Es kann aber auch der Fall sein, daß die Lehre einer Konfession in Erstarrung geriet und weit hinter dem feineren Sittlichkeitsgefühl der Zeit zurückblieb, und ebensowohl kann eine Kirche in der Aufrechterhaltung überwindener Grundsätze und in der selbstbewußten Anfügung eigener Normen sich von der Sittlichkeit der Zeit weit entfernen. Dann und in ähnlichen Fällen tritt die Verschiedenheit des Wesens wieder deutlich hervor, und ebenso deutlich die Täuschung, in der wir uns gewissermaßen offiziell befinden.

Ist es wirklich die unfehlbare römisch-katholische Moral oder die Moral unserer Zeit, die in unsern Schulen gelehrt wird oder die wir doch gelehrt wünschen? Das heißt, wünschen wir wirklich, daß unsern Kindern, die ja doch hoffentlich noch Bürger des zwanzigsten Jahrhunderts werden sollen, die kirchlich korrekte Stellung gegen Un-, rechts Andersgläubige, gegen von der Kirche

Verstoßene als die der Sittlichkeit entsprechende angewiesen werde? Würden wir uns wirklich ihrer Fortschritte im echten und rechten Reper-eifer freuen? Oder wollen wir unsere Kinder sich wirklich begeistern lassen für den Kultus des Schmutzes und der Weltflucht, wie ihn die Kirche von Zeit zu Zeit in ihren Kanonisationen glorifizirt hat? Oder hat wirklich der Staat ein Interesse daran, daß unsern Kindern die „Abscheulichkeit und Verworfenheit“ seiner Gesetze im Sinne der unfehlbaren Definition des Papstes klar gemacht, daß sie im Glauben der Unverbindlichkeit derselben und an die Verdienstlichkeit des Widerstandes gegen dieselben erzogen werden? — Ja, das fällt ja gar Niemanden ein! Höre ich rufen. Wir nehmen eben, wird man mir einwenden, von der Religion die guten Grundsätze und lassen die schlechten unberücksichtigt. Wer trifft aber, frage ich, diese Auswahl? Und ist denn das so Ausgewählte wirklich noch die Sittenlehre der Religion oder die der Zeit? Und ist nun kein Zweifel über die Antwort, wozu dann, muß man billig weiter fragen, wozu dann dieser betäubende Korybantenlärm, der beständig über der Wiege unserer modernen Schule geschlagen wird? — Offenbar fürchtet man von einer Seite her, daß, sobald die Konfession aufgehört, als einzige Grundlage der Moral zu gelten, auch die Berücksichtigung der Religiosität, als eines Theiles der Moral, selbst immer geringer werden möchte.

Sollte nun wirklich im Verlaufe der Kultur-entwicklung die Weltanschauung der Menschen auf einem Punkte anlangen, wo man sie nicht mehr mit dem Begriffe der Religion in Verbindung bringen könnte, dann werden keine Regie-

runge und kein Regulativ die Sache zu ändern vermögen. Bis dahin aber wird namentlich der Elementarlehrer der Moral zur Veranschaulichung ihrer Begriffe auch ungeheißt und ungekämpft die Mustersammlungen der Konfessionen schon wegen des typischen Charakters der Figuren ebensowenig übersehen können, wie der Aesthetiker der kommenden Jahrhunderte an Lessing, Schiller und Goethe wird vorübergehen können; aber bei der Auswahl der Veranschaulichungsmittel werden wieder der Geschmack und die Sitte der Zeit ihm die Hand führen und Begenden, die vielleicht in diesem Jahrhunderte noch brauchbar erscheinen, werden ebenso ausgeschieden werden müssen, wie wir heute den ganzen Musterschatz des Mittelalters größtentheils unverwendbar finden. Wozu also auch von dem Standpunkte betrachtet — der schreckliche Lärm, wenn es nichts mehr gälte als die Moral und die Religiosität, wenn es nicht vielmehr gälte, die Wiedereroberung der Seele durch die Konfession auf diesem Wege anzubahnen!

Oder verlangt es vielleicht die Prag? Es ist ja richtig, die Lehre der Sittlichkeit ist eben Theorie und bloßes Mittel — die Sittlichkeit selbst, die sittliche Praxis ist der eigentliche Zweck. Vielleicht ist es also gerade die Konfession, welche die Theorie in die Praxis hinüberzuführen berufen ist? Sollte man nicht vielleicht die Sittenlehre als Theorie, die bewußten „religiösen Übungen“ als Praxis auffassen können? Nein, diesen Standpunkt der Werkheiligkeit hat bereits unsere Regierung selbst aufgegeben, indem sie in den Paine'schen Schulgesetzen als Ziel der religiös-sittlichen Erziehung die Heranbildung „offener Charaktere“ hinstellt. Mit dieser Aufforderung

## Feuilleton.

### Wichtschuldig!

Aus den Papieren eines Gefängnißbeamten.

(Fortsetzung.)

Ich sagte das langsam, laut, jedes Wort stark betonend. Der Gefangene schien erschreckt zu sein, er lachte nicht mehr, er war ernst geworden.

Diese Aenderung war auffallend, weil sie so urplötzlich eintrat. Was mochte sie bewirkt haben? War es die Schwere der Beschuldigung, oder wohl gar das Bewußtsein der Schuld?

Ich konnte die Ursache nicht ergründen, mir war nur so viel klar, daß der Gefangene in seiner Verhaftung nicht mehr einen „Kapital-Spöß“ sah.

„Habe ich denn das Aussehen eines Verbrechers?“ — stammelte er nach einiger Zeit, ohne mich anzusehen.

„Er sagte „Verbrecher“, nicht „Mörder“. Fürchte er sich, dies Wort auszusprechen? Ich gab keine Antwort, ich konnte keine geben.

„Mein Herr,“ sagte er hierauf mit etwas mehr Festigkeit, „Sie haben meine Papiere durchgesehen, meine Papiere, die mich in jeder Beziehung als unverdächtig legitimiren müssen. Ich

habe in dem Glauben gestanden, daß es nicht anders sein könne und es nicht anders sein dürfe. Ich bin Kaufmann, ich besitze ein umfangreiches Geschäft. Das Verlangen, mit mehreren meiner Geschäftsfreunde persönlich bekannt zu werden, trieb mich von Hause fort. Ich habe den südlichen Theil von Frankreich und fast ganz Deutschland bereist, und war im Begriff, nach Hause zurückzukehren, als mir in Magdeburg eine Mittheilung gemacht wurde, die mich bestimmte, hierher zu kommen, um hier ein für mich nicht unwichtiges Geschäft zu ordnen.“

„Waren Sie schon früher in hiesiger Gegend?“ fragte ich, als der Gefangene eine Pause machte.

„In hiesiger Gegend?“ wiederholte er fragend, dann fügte er rasch hinzu: „ja, ja, aber nicht hier in diesem Orte.“

„Wollen Sie mir sagen, wann das war?“

„Warten Sie, mein Herr,“ sagte er nachdenkend, „es mögen nahezu acht Wochen sein.“

Die Zeit traf so ungefähr mit der zusammen, in welcher der Mord verübt worden war.

Mir genügte das, auf den Tag kam es mir gar nicht an, ich hatte auch kein Recht, nach dieser Richtung hin weitere Fragen zu stellen, nur über die Familien-Angelegenheiten des Gefangenen wollte ich noch Näheres erfahren, und dann wollte

ich denselben auch vorbereiten auf die Leiden einer vielleicht sehr langen Haft.

„Sie sind verheirathet?“ fragte ich freundlich als bisher.

„Ja, seit vier Jahren.“

„Und haben Kinder?“

„Einen Sohn, einen bildhübschen und klugen Jungen von drei Jahren, und Aussicht in der Kürze meine Familie um ein Glied vermehrt zu sehen.“

In diesem Augenblicke war mein Gefangener freudig bewegt, sein liebes Kind mußte ihm vor Augen stehen, die Erinnerung mußte ihm alle Freuden vergegenwärtigen, welche ihm aus dessen Besitze entsproßt waren.

Ich durfte ihn in dieser Stimmung nicht lassen.

„Wollen Sie mir Auftrag geben,“ sagte ich nach kurzen Bedenken, „Ihre Familie von dem was Ihnen hier begegnet ist, in Kenntniß zu setzen?“

„Wie meinen Sie?“

„Ich fragte, ob Sie mir überlassen wollen, an Ihre Frau zu schreiben; ich würde das ausnahmsweise gern thun.“

„Sie wollen mich hier doch nicht zurückgalten?“

„Ich muß das thun!“

„Wie? Sie wollten mich —“

stellte sich unsere Schulgesetzgebung gewiß auf die Höhe der Zeit, aber gerade hierin blieben ihre Gesetze — man muß die Thatsache offen einbekennen — unausgeführt.

## Zur Geschichte des Tages.

Die Grazer Handelskammer hat einen Ausschuß eingesetzt, welcher die Steuer vorlägen begutachten und eine Denkschrift an den Reichsrath ausarbeiten soll. Wir hoffen, diese Denkschrift werde das System und die Höhe unserer Steuern hell und grell beleuchten — wir harren aber wohl vergebens, daß die Forderungen in den maßgebenden Kreisen Anerkennung finden.

Die Bonapartisten der französischen Nationalversammlung — die Abgeordneten der Berufung an das Volk — sind bemüht, die Parteihäupter zu einigen. Die Führer können nicht schlüssig werden, ob sie einwilligen die Gewalt Mac Mahons anerkennen und unter dem Schirme derselben ruhig und sicher für Napoleon arbeiten, oder rasch und blindlings vorgehen sollen nach den Weisungen aus Chiffelhurst.

Die massenhafte Fahnenflucht im englischen Heere zeugt für die Verwerflichkeit des Anwerbesystems. Die „Morning Post“ wagt es bereits, ihre Landknechte mit dem Gedanken an die Einführung der „zwangswelken Dienstpflicht“ vertraut zu machen. Diese Dienstpflicht könnte aber nur eine allgemeine sein. Bei der Stellung des Mutterlandes zu den Kolonien findet diese jedoch größere Schwierigkeiten, als in anderen Verfassungsstaaten — abgesehen von der kaum überwindlichen Scheu der Engländer vor der allgemeinen Wehrpflicht.

## Vermischte Nachrichten.

(Geschäftslage in Nordamerika.) Nordamerika sendet noch immer ungünstige Berichte über die Geschäftslage. Handel und Industrie liegen überall vollständig danieder, glücklicher Weise sind die Preise für Lebensmittel bedeutend gesunken. In den großen Städten der atlantischen Küste sowohl als im Innern des Landes sind viele Tausende außer Arbeit und werden wohl den Winter über ohne solche bleiben müssen. Nur der Landwirth ist verhältnißmäßig gut daran, weil er wenigstens nicht zu darben braucht. Dafür hält es ihm wegen der hohen Eisenbahntarife (Folge der Schutzzölle)

und der Ernte in Europa schwer, seine Erzeugnisse zu verwerthen.

(Vom Großen St. Bernhard.) Am 19. November bei Tagesanbruch verließ dem „Journal de Geneve“ zu Folge eine Schaar von zwölf italienischen Arbeitern, die auf der Rückkehr nach ihrer Heimat begriffen waren, den Flecken St. Pierre und das Wirthshaus von Proz, wo sie die Nacht zugebracht und versuchten es, trotz des schlechten Wetters und des bedenklichen Zustandes der Straßen, den Gebirgspass zu überschreiten oder das Zufluchtsort zu erreichen. Der Himmel war stark bewölkt, und ein heftiges Schneetreiben fand statt. Als die Italiener die unter dem Namen Montagne St. Pierre bekannte Stelle erreicht hatten, welche halbwegs zwischen dem Flecken St. Pierre und dem Alplause liegt, gestellten sich ihnen zwei Mönche zu, denen der Klosterdiener und ein riesiger Hund vorausschritt, und die gemäß ihren Klosterregeln auf die Suche von Reisenden ausgezogen. In diesem Augenblicke wurde das Schneetreiben noch stärker. Plötzlich wirbelte eine gefrorene Wasserhose durch die Luft und hüllte, den frischgefallenen Schnee emporhehend, die Wanderer alsbald vollständig ein. Die erste Kolonne, aus fünf italienischen Arbeitern, den beiden Mönchen, dem Diener und dem Hunde bestehend, verschwand unter einer mehrere Meter dicken Schneeschicht, ohne daß eine Lawne sich vom Berge losgelöst hätte; die sieben Anderen, welche nachfolgten, wurden in kurzer Entfernung von den Ersteren durch dieselbe Ursache zu Boden geworfen. Ein tödliches Schweigen folgte. Endlich gelang es den sieben zuletzt im Schnee Verschütteten, aus ihrer eisigen Umhüllung sich loszumachen. Sie wurden gerettet und lehrten dahin zurück, von wo sie am Morgen ausgezogen, nachdem sie vergeblich Alles versucht, um ihre Gefährten aus dem Grabe zu erretten. Einem dieser Männer gelang es durch die Macht des Instinkts und die Energie der Verzweiflung, das über ihm aufgeschichtete Eis zu durchbrechen. Es war der Mönch Contat von Sembrancher. Er schleppte seine blutenden Glieder ungefähr anderthalb Meilen weit von dem Grabe weg, worin er mehrere Stunden hindurch gelegen und erreichte die erste Hütte, des sogenannten Hospital. Dort wurde der junge Mönch am nächsten Morgen, nachdem er 27 Stunden allein, ohne Nahrung oder Beistand irgend welcher Art zugebracht hatte, von seinen Mitbrüdern aus dem Kloster, welche gekommen waren, um nach den Opfern des Unfalls zu forschen, beinahe bewußtlos aufgefunden. Wie waren denn die Begleiter nur in Kenntniß von

diesem Unglücke gekommen? Dem Hund Zurlo war es gelungen, sich durch den Schnee hindurchzuscharren und den Weg nach dem Kloster zurück zu finden. Als die Mönche dies edle Thier mit seinem zerquetschten und blutenden Körper erblickten, konnten sie an dem Schicksal ihrer 2 Brüder nicht länger Zweifel hegen und brachen sofort auf, um sie zu suchen. Eine Flasche geistigen Getränkes, an den Mund des einzig Ueberlebenden dieser Scene gehalten, gab ihn für kurze Zeit dem Leben zurück; wenige Minuten später war er eine Leiche. Dies ist der schrecklichste Unfall, der seit dem Jahre 1816 auf dem Großen St. Bernhard vorgekommen.

(Telegraphenwesen. Neue Erfindung.) Das „Mannheimer Tagblatt“ schreibt: „Zwei uns bekannte Arbeiter hier haben auf dem Gebiete der Telegraphie eine Erfindung gemacht, durch welche das Telegraphiren der Depeschen in einer korrekteren und schnelleren Weise (in der Hälfte der seither dafür verwandten Zeit) bewerkstelligt werden kann. Diese Erfindung bringt das Telegraphenwesen für den Staats- und Privatverkehr jedenfalls auf die höchste Stufe der Vollkommenheit. Außer der ungeheuern Schnelligkeit, mit welcher hiedurch die Depeschen befördert werden, bringt sie noch weitere Vortheile; z. B. die Depeschen kommen vollkommen fertig wie eine gedruckte Affiche aus dem Apparat. Auch kann man von derselben Depesche zwei, drei, hundert und mehr Exemplare aus dem Apparate ziehen. Bei dem letzten wie bei dem ersten Exemplar steht jeder Buchstabe sauber, leserlich und kräftig auf dem Papier, als wenn sie von Buchdruckern gedruckt wären. Durch dieses Vielfältigen der Depeschen, welches in einer unglaublichen Schnelligkeit vor sich geht, wird der Apparat nicht gehindert, gleichzeitig für andere Depeschen weiter zu arbeiten. Durch diese Manier wird das Abschreiben der Depeschen vollständig überflüssig werden. Gleichzeitig kann der telegraphirende Beamte auf der Abgangstation seine Depesche selbst kontrolliren und im Falle er seinen Fehler in der Depesche gemacht hat, denselben sogleich selbst berichtigen. Wie wir hören, sind die beiden Leute, unbemittelte Familienväter, geneigt, ihre Erfindung zu verkaufen.“

(Wünsche der österreichischen Beamtenschaft.) Der Verwaltungsrath des allgemeinen Beamtenvereins hat beklüß dem Reichsrath eine Denkschrift überreicht, welche von den Mitteln zur Verbesserung der Beamtenlage handelt. Der Reichsvertretung wird gedankt, daß unter ihrer Mitwirkung die Gehaltsfrage durch die April-Gesetze vom Jahre 1873 eine vorläu-

„Einschließen in das Gefängniß wie jeden anderen Gefangenen; ich muß meine Pflicht erfüllen.“

„Aber, mein Herr, ich habe in meinem ganzen Leben nichts gethan, was Sie dazu berechtigen könnte; man kann mir keine strafbare Handlung nachweisen; meine Papiere sind in vollständiger Ordnung, sie legitimiren mich; ich kann und muß verlangen, daß dieselben anerkannt werden und daß man mich ungehindert gehen läßt.“

„Mir steht hierüber eine Entscheidung nicht zu, sagen Sie dies alles dem Untersuchungsrichter, dem Sie innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden werden vorgeführt werden. Bemerken will ich nur, daß der Besitz der Papiere keineswegs die Möglichkeit einer vertretbaren Schuld ausschließt.“

„Mein Gott! mein Gott! was soll ich thun?“

„Sich in Geduld fügen und ruhig überlegen, was Sie zur Rechtfertigung beschaffen wollen und können.“

„Mein gutes Weib, mein liebes Kind!“ Das waren die letzten Worte, die ich in meinem Zimmer von ihm hörte. Er sagte sie mit allen Zeichen des tiefsten Schmerzes, und verfiel darauf in dumpfes Hinsterben, das ich durch kein Breden beseitigen konnte.

Die Vorbereitungen zur Einschließung sind für jeden Gefangenen peinlich, sie sind eigentlich weit fühlbarer als das Einschließen selbst, und deshalb stoßen sie nicht selten auf Widerstand, ich möchte sagen willenlos.

Sein Muth schien gebrochen, sein Geist erstarrt. Die Erinnerung an Weib und Kind wußte dies bewirkt haben.

Ich fragte nicht darnach, ob er schuldig oder unschuldig sei, ich sah in ihm einen Unglücklichen, wie ich deren so viele zu beherbergen hatte, und nahm mir vor, gegen ihn, so weit dies irgend geschwehen durfte, die Härte der Haft zu mildern.

Er gab mir auch keine Veranlassung, die mich hätte bestimmen können, diesem Vorsatz untreu zu werden; er war still und süßsam und erfüllte alle Anforderungen, welche die Hausordnung an ihn stellte, tadellos.

Bei dem Auffuchen des Materials zur Ueberführung des vermeintlichen Verbrechers waren vielseitige und ungewöhnliche Kräfte in Bewegung gesetzt.

Die Thätigkeit dieser verschiedenen Kräfte wurde noch durch pekuniäres Interesse gesteigert, da die Entdeckung des Verbrechers mit einer nicht unansehnlichen Summe Geldes gelohnt werden sollte.

Mein Gefangener war der Kriminal-Justiz ein Objekt von unschätzbarem Werthe geworden,

er mußte mit größte Sorgfalt verwahrt und behütet werden, und deshalb war es auch mir zur besonderen Pflicht gemacht, persönlich ihn dem Untersuchungsrichter zu den Verhören vorzuführen, ihn überhaupt so viel als nur möglich im Auge zu behalten.

Ich erhielt dadurch Kenntniß von allen in der Voruntersuchung ermittelten Thatsachen und konnte mir somit durch eigene Wahrnehmungen ein Urtheil über die Schuldfrage bilden.

Ein direkter Beweis für die Schuld meines Gefangenen konnte nicht geführt werden, keines Menschen Auge oder Ohr war Zeuge der entsetzlichen That gewesen. Dennoch waren in nicht sehr langer Zeit eine Menge sogenannter Belastungs-Momente zusammengetragen, welche die Unschuld des Gefangenen immer zweifelhafter erscheinen ließen.

Das Verbrechen war, wie man im gewöhnlichen Leben zu sagen pflegt, auf offener Landstraße verübt.

Der Beschädigte war ein reicher Viehhändler und außerdem ein Mann, der ungewöhnlich groß und stark gewesen sein sollte.

(Fortsetzung folgt.)

fige Lösung erhalten hat, zugleich aber wird darauf verwiesen, daß die Regelung der Pensionsansprüche und die Frage der Dienstespragmatik noch ihrer Erledigung harren. Die Dienstespragmatik, wie sie der Verwaltungsrath des Beamtenvereines entwirft, nimmt im Wesentlichen die Bestimmungen der bestehenden Disziplinarschriften auf, soweit sie mit dem amtlichen und öffentlichen Charakter der Staatsdiener im Einklange stehen, trägt aber auch schon der verfassungsmäßigen Entwicklung Geltung, indem die strenge Wahrung der Staatsgrundgesetze betont wird. Die Bestimmungen über die Aufnahme in den Staatsdienst, Dienstesbezüge enthalten nichts Neues; dagegen spricht es für den humanitären Geist des Entwurfes, daß er jährlich einen Urlaub für jeden Beamten mindestens von 14 Tagen normirt. Ein großer Wirkungskreis wird in dem Entwurfe einer aus „vertrauenswürdigen Beamten zusammengesetzten Personalkommission“ eingeräumt. Die Disziplinarkammern in jeder Bundeshauptstadt sowie der Disziplinarkhof in Wien — Instanzen in Disziplinarangelegenheiten — sind eingehend behandelt und enthalten eine höchst beachtenswerthe Anregung; in ihre Hände ist das Disziplinerverfahren gelegt und die Zusammensetzung derselben zur Hälfte aus Richtern, zur Hälfte aus Beamten der verschiedenen Administrationsbranchen, sowie das ganze Prozeßverfahren, bei beschränkter Öffentlichkeit, mündlichem Verfahren, bietet eine hinreichende Garantie gegen jede Maßregelung eines Beamten. An die Stelle der (geheimen) Qualifikationstabelle treten Dienstes-Grundbücher, in welchen die Qualifikation des Beamten durch die Personalkommission jährlich vorgenommen wird und gegen welche dem Qualifizirten neben dem Rechte der Einsichtnahme auch das Recht der Beschwerdeführung bei einer höhern Personalkommission zusteht.

(Weinbau.) Die „Weinlaube“ hat gelegentlich der Weinlese beobachtet, daß Anfangs Oktober der Zuckergehalt der Trauben um 5 1/2 pCt. zugenommen. Es ist leicht begreiflich, welchen Einfluß eine solche Zunahme auf die Güte des Weines und dessen Preis hat. Aber davon ganz abgesehen, wollen wir nur die Menge des Zuckers berechnen, welche dadurch erzeugt wird. In Oesterreich z. B. erntet man gewöhnlich 137 Millionen Eimer Wein: obige Zunahme des Zuckers beträgt also davon rund 2 Mill. Cent. im Werthe von 30 Mill. Gulden, wenn man den Zucker des Weines dem gewöhnlichen gleich setzt, was auch nicht der Fall ist. — Man ersieht hieraus, wie thöricht die Weinbauer handeln, welche die Zeit nicht erwarten können und die Trauben halbbreif herunterreißen. Es ist in der That eine grenzenlose Beschränkung, wenn man, wie z. B. heuer in manchen Gegenden bereits im September läßt, während die Trauben so gesund waren, daß sie wie bei vernünftigen Leuten recht gut bis Ende Oktober hängen bleiben konnten und der Preis des Weines dadurch ohne Mühe und ohne Kosten ganz beträchtlich gesteigert worden. Selbst eine mehrmalige Auslese lohnt sich recht gut.

## Marburger Berichte.

(Vereinsleben in Marburg.) Gegenwärtig bestehen in Marburg folgende Vereine, Genossenschaften, Gesellschaften, Institute: Arbeiterbildungsverein

Aushilfskassenverein (Stadt)

„ (Südbahnwerkstätte)

Bienenzucht-Verein

Bolzschützenverein

Beamtenverein

Baugesellschaft (Marburger)

Citavnica

Condukteurverein

Consumverein

Deutschnationaler-Verein

Dienstmännerinstitut

Escomptebank (Marburger)

Frauenverein katholischer (Stadtpfarre)

„ „ (Graz-Vorstadt)

„ „ (St. Magdalena)

Feuerwehrverein

Fischerverein

Gesellenverein (katholischer)

Gesangsverein (Männer)

„ der Turner

Holzarbeiter-Fachverein

Jungferverein

Kapselschützenverein

Kreditverein

Kasino- und Theaterverein

Kaminfegerverein

Katholischer Verein

Kranken-Unterstützungsverein (Stadt)

„ (Südbahnwerkstätte)

Kranken- und Invalidenkasse d. Arbeiter (Filiale)

Krankenkasse der Holzarbeiter

Krankenkasse der Maurer- u. Steinmetz-Gehilfen

Krankenverein z. H. Schutzengel

Lehrerverein (Deutsch)

Lehrerverein (Slovenisch)

Leibertafel der Südbahn

Lotterieresseltenderein

Landwirthschaftliche Gesellschaft (Filiale)

Maurer-, Steinmetz- und Hajner-Fachverein

Padträger-Institut

Presbiterverein (katholischer)

Politischvolkswirthschaftlicher Verein „Fortschritt“

Ruderverein

Rosenkranzverein

Sparkasse

Schneider-Assoziation

Schneider-Fachverein

Stadtverschönerungsverein

Singverein

Schuhmacherverein

Unterstützungsverein für Gymnasialschüler

„ „ Realschüler

„ „ dürstige Schulkinder

„ „ „ (v. Herren)

„ „ „ (v. Damen)

Turnverein

Tierschutzverein

Veteranenverein

Weinbauverein

Verein zum Schutz des Naturweines

Weinhandelsgesellschaft (steiermärkische).

(Gewerbe.) Im verfloßenen Monat

wurden bei der hiesigen Bezirkshauptmannschaft

folgende Gewerbe angemeldet: Schuhmacherei,

Ober-Burghall, Joseph Koll — Bäckerei, St.

Vorenzen, Andreas Bernath — Greiskerei, Jah-

ring, Franz Moder. Gasthäuser wurden eröffnet

in: Trinach, Johann Kalischnik — Wintersbach,

Beit Duch — Ottendorf, Markus Pessdirg —

Podova, Franz Vajtsch — Unter-Rothschützen,

Franz Wistal — Trsternitz, Johann Schaidler

— St. Leonhardt, Anton Mubitsch.

(Ernennung.) Herr Alois Schalamun,

Adjunkt des Bezirksgerichtes Marburg (linkes

Drauser) ist zum Bezirksrichter in Oberburg er-

nannt worden.

(Lebensgefährlich verwundet.)

Auf dem Südbahnhoje ist der Arbeiter Schwarz

von einer Maschine erfaßt und am Haupte le-

bensgefährlich verletzt worden.

(Vorschußverein in Pettau.) Der

Gründungsaußschuß hat die Satzungen bereits

ausgearbeitet und findet am 6. Dez. eine Ver-

sammlung statt, um über die Annahme derselben

zu berathen.

## Theater.

☞ Sonntag den 29. November wurde Offenbachs Operette „Die Großherzogin von Gerolstein“ wiederholt.

Angezogen durch die Vorzüglichkeit der Sängerin Fr. Kraft, hatte sich das Publikum zahlreich versammelt und fand an der Vorstellung vieles Gefallen.

Herr Kühle, welcher nach längerer Krankheit das erste Mal auftrat, wurde bei seinem Erscheinen auf das freundlichste empfangen.

Montag den 30. November. — Im Ganzen war es kein schlechter Abend, den man uns mit der Darstellung des „Don Carlos“ von Fr. Schiller bereicherte. Doch blieben wir in vieler Beziehung unbefriedigt; — es ist eben schwer, in einem Stücke zu genügen, davon Jedermann ein Ideal mit sich herumträgt. Noch schwieriger ist die gute Lösung ihrer Aufgabe für unsere Schauspieler, welche in gebundener Rede nicht geübt sind und deshalb nur zu leicht in falschem Pathos verfallen.

Vor allem fehlte ein „Don Carlos“, der im Stande war, das Ideal Schillers zu veranschaulichen. Herr Kühle konnte in dieser Rolle auch nicht die geringste Sympathie erwecken. Seine kleine Gestalt, die mit allerlei Flittertand herausgeputzt war, erschien mehr lächerlich, als erhaben, und in seiner Deklamation vermischten wir den warmen Naturlaut, sowie jede Herzlichkeit. Wir denken, Herr Kühle, der die Seele unseres Lustspieles ist, sei mehr vernünftig als eitel und hoffen, daß er seinen guten Ruf nicht noch einmal durch eine mißlungene tragische Proberolle untergraben wird. (Eines schickt sich nicht für Alle!

Herr Goldig spielte „Philipp II.“ in derselben trockenen Weise, wie sie diesem Schauspieler eigenthümlich ist. Da war auch nicht die Spur vom Eindringen in die Seele des Tyrannen, der Einem an der Vorsehung zweifeln macht. Es war ein genaues Takthalten, ein regelmäßiges Auf- und Absteigen der Ballung; es gab keine Farbe in dieser Darstellung, alles war schwarz oder weiß.

Ganz verfehlt war der „Alba“ des Herrn Bignory. Er faßte denselben in Spiel und Maske als ein untergeordnetes Polizeiorgan auf, da er doch in Alba einen Helden, einen ruhigen, besonnenen Mann, der nur aus Pflicht und Ehrgeiz der Menschheit ins Gesicht schlägt, darzustellen hatte.

Herr Koll, als Gast vom landeschaftlichen Theater in Graz, hat seine Rolle sehr durchdacht und glücklich ausgeführt. Hätte Herr Koll etwas mehr Ruhe gezeigt und seine Gesten nicht auch dem kleinsten Gedankenwechsel, den geringsten Gefühlregungen nachspringen lassen, würden wir nicht anstehen, seinen „Marquis von Posa“ als ein vollendetes Kunstwerk anzusehen.

Ungetheiltes Lob verdient Fr. Strecker, welche ihr Spiel als „Eboli“ meisterhaft durchführte. Man merkt es bei dieser Schauspielerin, daß sie „bedenkt“, was sie thut und deshalb steht sie auch im tragischen Fache über dem Niveau der Alltäglichkeit. Fr. Kanstl „Elisabeth“ verdarb nichts. —

## Letzte Post.

Der volkswirthschaftliche Ausschuß des Abgeordnetenhauses beantragt, die Regierung aufzufordern, daß sie ihr Eisenbahnprogramm mit größter Beschleunigung vorlege.

Die Kommission des ungarischen Reichstages erklärt, daß die Studienfonds staatlicher Natur seien.

Die italienische Regierung will dem Parlament einen Gesetzentwurf, betreffend Maßregeln für die öffentliche Sicherheit vorlegen.

Wir machen unsere Leser auf die unserer heutigen Zeitung beiliegende Extra-Beilage aufmerksam. Dieselbe enthält einen ausführlichen Prospekt der Instruktionen des Professors von Orliq, sowie auch zugleich eine Ankündigung der in seinem Verlage erschienenen Werke:

„Analyse des Lotto XI. Auflage  
Traumlexicon V. Auflage und  
Oesterreich-Ungarn und die Freimaurer.“

Der Name des Professors R. v. Orliq (Berlin, Wilhelmstraße 125) erfreut sich in ganz Oesterreich einer so großen Beliebtheit, daß auch wir nicht umhin können, ihn unsern Lesern und Freunden bestens zu empfehlen.

ne.  
 hiermit, dass ich  
 nosecco" in Wien  
 sage ihm besten  
 Wenzel Zyka.  
 bricht von Wien  
 tion, welche mir  
 e.  
 anek, Förster.  
 ch es mir nicht  
 nen Dank öffent-  
 ach seiner Spiel-  
 malie Bormann.  
 nd zwar mittelst  
 en Instructionen.  
 hnungsführer.  
 bosolo's, sie-  
 t Spielinstruction  
 st. Jac. Eiselt.  
 von dem Terno,  
 tion gewann etc.  
 P. Jonas.  
 acht und sende  
 in der Hoffnung,  
 Josef Pohl.  
 höchst über-  
 mit gleich in  
 Terno und vier  
 ermit haben Sie  
 hen fünf ge-  
 hung voraus-  
 Franz Sohr.  
 endung meines  
 ch den Terno-  
 ommissionair.  
 r überhebt mich  
 ukunft etc.  
 er, Schneider.  
 n Ihnen besten  
 ten Ziehung ge-  
 seph Krampera.  
 no an Joseph  
 Malesicky,  
 ctantin No. 126.  
 spreche ich Ihnen  
 Ihrer Spiel-In-  
 1  
 1, Kaufmann.  
 1  
 1ben Sie mir ver-  
 1 Instruction ge-  
 1  
 1 Anna Bendel.  
 1  
 1sichte ich den  
 1 sind ausgezeich-  
 1  
 1 L. Taubner.  
 1  
 1ht, um Ihnen  
 6 für die Rettung  
 6hne den Terno-  
 ge en etc.  
 A. Labitzki.  
 ren.  
 mich erkundigt,  
 Ihr Glück im  
 men etc.  
 Franz Tabursky.  
 Zricht, derzufolge  
 Ihre vortreffliche  
 VO ht etc.  
 Anton Leiner.  
 12 von Ew. Wohl-  
 12rch Ihre mathe-

mathe matische Berechnung auf dem Gebiete des Lotto  
 der leidenden Menschheit geholfen haben.  
 Pest. Elisabeth Schulz.  
 Zufolge Bekanntschaft eines Freundes, welcher  
 Lotto-Nummern nach Ihrer vielgeschätzten Com-  
 bination spielte und glücklich damit war etc.  
 Wien. Em. Bendel.  
 Aufgemuntert von mehreren meiner Freunde,  
 welche mittelst Anwendung Ihrer Spielmethode  
 ungeheure Erfolge im Zahlenlotto etc.  
 Reichenberg (Böhmen) B. Auschiringer.  
 Viele hundert glückliche Menschen sind Ihnen  
 für Ihr Glück zum Dank verpflichtet.  
 Monh Oravicza b. Temesvár (Ungarn).  
 Julius Horozinsky.  
 Angeregt durch das Gelingen des Ver-  
 suches einer Bekannten, die sich an Sie wandte  
 und ein bedeutendes Terno-Secco gewonnen hat,  
 bin auch ich so frei etc.  
 Pest. Marie Dutovics.  
 Entschuldigen Sie, dass ich mir die Freiheit  
 nehme, einige Zeilen an Sie zu richten; da mir  
 aber einer meiner Bekannten Ihre Güte und  
 Bereitwilligkeit, unglücklichen Menschen zu  
 helfen schilderte etc.  
 Gr. Beeskerek. Anna Slarsányi.  
 Ihr Name ist durch einen bedeutenden Terno-  
 Treffer, den ein Herr hier in Innsbruck gemacht,  
 in guten Ruf gekommen etc.  
 Innsbruck. Frau Netti Putz.  
 Wenn mir bisher auf Erden trotz aller Mühe  
 all die Güter der irdischen Freude versagt blie-  
 ben, so entschwindet mir doch noch nicht die  
 Hoffnung. Dank des Zeitgeistes besteht ja noch  
 eine Quelle — das Lotto — und grösseren  
 Dank Ihrer Wissenschaft, befinden sich die  
 Schlüssel zum Schöpfen aus dieser Quelle in  
 Ihren Händen etc.  
 Lauterbach b. Petschau in Böhmen.  
 Alfons Sbeelmner, Kaufmann.  
 Ihre Menschenfreundlichkeit ist so weit  
 verbreitet und Ihre Hilfe an minder Bemittelte  
 so bekannt etc.  
 Wien. Anna Schege.  
 Ich bedaure die letzte Ziehung versäumt zu  
 haben, daher konnte ich mit den zugesandten  
 combinirten Nummern weder die 3 Ambo noch  
 den Terno-Gewinn beheben. Von nun an ist  
 meine Zuversicht in Ihre wunderbare Lotto-In-  
 struction grenzenlos.  
 Ihr ewig dankbarer Schuldner und Pechvogel  
 Neusatz (Ungarn). Wenzel Gaube.  
 Ihr System ist wahrhaft — abgesehen von  
 dessen empirisch wissenschaftlicher Haltung —  
 schon in seiner äussern Anlage praktisch und  
 excellent.  
 Wien. Baronin Imhof.  
 Die überraschenden Erfolge Ihres  
 Spielsystems haben mir noch grösseres Ver-  
 trauen eingeflösst.  
 Zwickau. J. F. Stolle.  
 In Folge Ihrer Spielinstruction gewann ich  
 schon in der ersten Ziehung.  
 Bielitz. Gottlieb Hönken.  
 Hiermit nehme Gelegenheit, Ihnen zu  
 danken. Es freut mich ungemein, durch Ihre  
 Wissenschaft gewonnen etc.  
 Neusalza. A. Mähling.  
 Da ich so glücklich war, abermals zu  
 gewinnen, so beeile ich mich, Ihnen wiederum  
 Ihren Antheil zu senden. Ihre Berechnungen  
 verdienen wahre Anerkennung.  
 Prag. Leo Leitner, Beamter.  
 Diesmal habe vertrauensvoll einen  
 etwas grösseren Einsatz gewagt, und heute sehe  
 ich dieses Vertrauen, das ich in Ihre Instruc-  
 tionen setzte, belohnt.  
 Bräusau. J. Sindl.  
 Da ich so glücklich war, durch Ihre prak-  
 tische Instruction zu gewinnen, so spreche  
 Ihnen hierdurch meinen Dank aus.  
 Schniburg. Adalb. Schach I.  
 Bei der in Brünn stattgefundenen Ziehung  
 habe ich Dank Ihrer so vortrefflichen Spiel-  
 instruction gewonnen.  
 Waltersdorf. Wilhelm Mähr.

Da ich abermals mittelst Ihrer werthen In-  
 struction gewonnen, übersende beiliegend den  
 Gewinnantheil.  
 Liebenthal. B. Reznick.  
 Von der Wahrheit Ihres Lotto-Systems schon  
 seit Jahren überzeugt etc.  
 Schlangenswald. Johann Flöth.  
 Herr Professor, in unserer Gegend haben  
 bereits Mehrere in der kleinen Lotterie ge-  
 wonnen, in Folge Ihres Anrathens, deshalb er-  
 suche ich Sie, auch mir sofort Instructionen zu  
 übersenden.  
 Also Szeli. Arthur v. Czytula.  
 Mehrere meiner Bekannten haben auf Ihre  
 Spielmethode schon Gewinne gemacht, daher  
 ersuche Sie etc.  
 Temesvár. Franz Kern.  
 Laut geht der Ruf von Ihrer Grossmuth  
 und Liebe gegen Arme, denen Sie mit Ihrer  
 grossen Wissenschaft zu helfen stets bereit sind.  
 Innsbruck. Julius Kirchlechner.  
 Ich beehre mich, Ihnen mitzutheilen, dass  
 ich die mir übersendete Erklärung, betreffs der  
 Angriffe Ihrer werthen Person in mehreren  
 Zeitungen verschiedenen Bekannten mittheilte,  
 welche sämmtlich erklärten, dass diese Ver-  
 leumdungen nur in dem Neide gegen Sie ihre  
 Quelle haben.  
 Prag. Wenzel Jungmann.  
 Da ich das Glück hatte, auch in der Prager-  
 Ziehung 1 Terno und 1 Ambo-Solo zu ge-  
 winnen, so übersende Ihnen mit dem grössten  
 Danke etc.  
 Linz. H. Edel.  
 Wie Sie wol schon wissen werden, habe  
 ich bei der heutigen Ofener Ziehung auf Grund  
 Ihrer Spielinstruction wieder ein Terno gemacht.  
 Budapest. Isidor Krausz.  
 Mit Freuden benachrichtige ich Sie, dass  
 ich in der letzten Ziehung ein Terno-Secco  
 gemacht habe, wofür ich Ihnen meinen verbind-  
 lichsten Dank ausspreche etc.  
 Wien. F. Haberzettl.  
 Den schönsten Dank erlaube ich mir an Sie  
 auszusprechen für das getroffene Ambo-Solo.  
 Bielitz. C. J. Schönborn.  
 Die vollste Anerkennung gebe ich dem  
 Herrn etc. für seine Spielinstructionen, da auch  
 ich unter die grosse Zahl der Glücklichen  
 gehöre, indem ich in Brünn 1 Terno ge-  
 wonnen.  
 Brünn. A. Wratay.  
 Dem Herrn etc. bezeuge ich hierdurch, dass  
 ich nach seiner Instruction in Prag 1 Terno  
 und 3 Ambo gewonnen, nachdem ich erst vor  
 kurzer Zeit bereits ein Ambo getroffen hatte.  
 Ich kann daher diese Methode allen Freunden  
 des Lotto bestens empfehlen.  
 Buchau. Franz Schua.  
 Hierdurch meinen Dank dem Herrn etc. für  
 dessen wahrhaft gemeinnützige Lotto-Instruc-  
 tionen, durch welche ich in Brünn ein Terno  
 gewann. Mag dies dazu beitragen, den Ruf  
 dieses Herrn weiter zu verbreiten.  
 Lindwiese. Franz Weidlich.  
 Tausend Dank dem Herrn Prof. v. Or-  
 lićé für ein gleich in der ersten Ziehung  
 getroffenes Terno.  
 Pressburg. B. Taubinger.  
 Grosse Freude für meine zahlreiche Fa-  
 milie wurde mir durch die glückliche Nachricht  
 eines bedeutenden Terno-Treffers, welchen nach  
 den Instructionen des Prof. v. Orlićé ge-  
 wonnen habe. Demselben meinen innigsten  
 und herzlichsten Dank.  
 Wien. Elise Hinterholzer.  
 Verbesserung meiner Lage hat mir der  
 Terno-Treffer gebracht, den ich durch die In-  
 structionen des Prof. v. Orlićé gewonnen habe.  
 Graz. K. Feltke.  
 Reicher Segen ist durch den Terno-treffer  
 mir und meinen Kindern geworden.  
 Mistek. Anna Schubert.

Meinen innigsten, wärmsten Dank! Mit vol-  
 lem Vertrauen auf Ihre Berechnung habe ich  
 gesetzt und schon der erste Einsatz war  
 mir günstig. Möge Gott Ihnen tausendfach  
 lohnen, dass Sie Mühe und Arbeit nicht  
 scheuen etc.  
 Wien. L. Gleissen.  
 Ich spreche hiermit den innigsten Dank aus  
 für den durch Ihre vortreffliche Instruction ge-  
 machten Terno-gewinn.  
 Temesvár. Franz Dengel.  
 Ich erhielt von dem Herrn etc. eine Spiel-  
 instruction für Terno und gewann damit ein  
 zweites Terno.  
 Prag. Josef Linhardt, Realschullehrer.  
 Vom 1. November 1874.  
 „Neues Pester Journal.“  
 Meinen Dank Herrn R. v. Orlićé, Pro-  
 fessor der Mathematik in Berlin, Wilhelm-  
 Strasse 125, für das Terno von 14,440 fl.  
 Pest. Theresie Spovák.  
 Wien, 30. November 1874.  
 „Fremdenblatt.“  
 „Aufhebung des Lotto“, schallt es von  
 allen Seiten. Du willst doch vor Thoresschluss  
 noch einmal Dein Glück versuchen, dachte ich  
 und schrieb an den Professor der Mathematik  
 R. v. Orlićé, Berlin, Wilhelmstrasse 125.  
 Nur 2 Gulden kostet der Spass und heute habe  
 ich Glücklicher ein Terno gemacht und Tau-  
 sende gewonnen. Mögen auch Andere etc.  
 Wien. Dr. jur. W. Wendler.  
 Brunn, 26. November 1874.  
 „Correspondenzblatt.“  
 Durch die Spielinstructionen des Professors  
 der Mathematik R. v. Orlićé in Berlin, Wil-  
 helmstrasse 125, gewann ich ein Terno! Die  
 Instructionen kosten nur 2 fl. und ich brauche  
 nur 10 pCt. vom Gewinn abzugeben, das Uebrige  
 ist mein!  
 Brünn. A. Eisner.  
 Ich gestehe, dass man Ihr ungewöhnlich  
 grosses Talent und Ihre colossalen, auf tiefer  
 Wissenschaft, die nur wieder ein Kind der  
 ernstesten und beharrlichsten Studien sein kann,  
 beruhenden Geistesproducte anstaunen muss.  
 Lichtenstadt. J. Klier, Oberlehrer.  
 Mit Vergnügen sende ich Ew. Wohlgeboren  
 abermals den Gewinnantheil u. s. w.  
 Haidershofen. Franz Müstl.  
 Nachdem ich Ihre Erklärung gelesen habe,  
 bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, dass  
 alle Ihre Regeln, ja sogar die ganze Methode  
 auf einem rein wissenschaftlichen Grunde be-  
 ruhen.  
 Krakau. v. Bryglewicz.  
 War so glücklich, ein Terno zu machen,  
 und übersende Ihnen mit grösstem Dank etc.  
 Brünn. Paul Mydlarski.  
 „In der ersten Ziehung in Prag machte  
 durch Ihre Instruction schon ein Terno, etc.“  
 Wien. Leopold Swoboda.  
 „Schon der erste Treffer hat mich sehr über-  
 rascht, und nun gar in dieser Ziehung noch  
 zwei! Jetzt glaube ich fest an Ihre Wissen-  
 schaft etc.“  
 Prag. Joh. Werbs.  
 Ich habe in der Linzer Ziehung gewonnen,  
 wofür ich Ihnen nebst vielem Dank Ihren An-  
 theil einsende.  
 Gmunden. Georg Heller.  
 „Der Gewinn hat mich unendlich erfreut“ etc.  
 Königsberg. Franziska Pavelek.  
 Indem ich Ihnen die meiner Beurtheilung  
 vorgelegten Piecen dankend retournire, kann ich  
 nur bedauern, dass es noch Leute giebt, die  
 Ihre der Menschheit bewiesenen Verdienste  
 unverdienten Schmähungen aussetzen. Sie  
 haben sich mir gegenüber als einer der grössten  
 Wohlthäter erwiesen und werden mir dadurch  
 unvergesslich bleiben. Offen kann ich dies vor  
 aller Welt bestätigen und ersuche Sie demnach,  
 es beliebig zu veröffentlichen.  
 Zlabings. Bernardin Wawra, Dechant.  
 Sie erlauben mir die Bemerkung, dass, da  
 Ihre Feinde gewiss nicht Ihre Clienten und Ihre  
 Clienten gewiss nicht Ihre Feinde sind, Sie am  
 besten thun würden, Ihre Verleumder gänzlich  
 zu ignoriren.  
 Ofen. v. Köss, Ingenieur.

Professor Rudolf v. Orlićé.

# Analyse des Lotto.

suchen Quellen und wissenschaftliche Begründung aller Vortheile im Zahlen-Lotto zu gewinnen. — Fünfte gänzlich umgearbeitete, Auflage. 2 Theile. 8. 14 Bogen. — Preis nur 1 fl. ö. W. in B.-N. — Durch jeden Buchhändler, Colporteur etc. und am schnellsten durch den Verfasser zu beziehen